

Anzeiger-Blatt

Erscheint: Mittwochs und Samstags und kostet monatlich 40 Pfennige frei ins Haus gebracht, in der Expedition abgeh. monatlich 35 Pfennige.

für die Stadt Hofheim a. Taunus
Druck und Verlag von R. Messerschmidt, Hofheim am Taunus.
Expedition: Neuer Weg 6.

Preis für Inserate die 5gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfennige für den Inhalt verantwortlich. R. Messerschmidt.

Anzeiger für die Gemeinden Kriftel, Marxheim u. Lorsbach.

Nr. 51

Mittwoch, den 27. Juni 1917

6. Jahrg.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Mit Zustimmung der Reichskartoffelstelle werden hierdurch gemäß § 2 der Verordnung vom 19. März 1917 (R. G. Bl. S. 243) folgende

Frühskartoffel-Höchstpreise für die Provinz Hessen-Nassau festgesetzt. Sie gelten für die in der Provinz erzeugten Kartoffeln und zwar für die Erzeuger.

Vom	1.-7. Juli 1917	Zentner	9,90 M.
"	8.-14. "	"	9,70 "
"	15.-21. "	"	9,50 "
"	22.-28. "	"	9,30 "
"	29.-31. "	"	9,20 "
"	1.-7. "	"	9,00 "
"	8.-14. "	"	8,80 "
"	15.-21. "	"	8,40 "
"	22.-28. "	"	7,90 "
"	29.-31. "	"	7,60 "
"	1.-7. "	"	7,00 "
"	8.-14. "	"	6,40 "

Mit dem 15. September tritt der Höchstpreis von 6 M. für den Zentner Herbst- und Winterkartoffeln in Kraft. Cassel, den 16. Juni 1917.

Provinzialkartoffelstelle. gez. Dyer.

Wird veröffentlicht!

Höchst a. M., den 18. Juni 1917.

Der Landrat: Klauer.

Bekanntmachung.

Am 20. 6. 17. ist eine Bekanntmachung, betreffend „Beschlagnahme und freiwillige Ablieferung von Einrichtungsgegenständen aus Kupfer und Kupferlegierungen (Messing, Rotguss, Tombak, Bronze)“ erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.

Bekanntmachung.

In Ergänzung der Bekanntmachung betr. Regelung des Mehl- und Brotverbrauchs vom 5. April 1917, C. 225 - Kreisblatt, amtl. Bekanntmachungen Nr. 46, über 270 vom 11. April 1917 - wird für den Umfang des Kreises Höchst a. M. bestimmt:

§ 1. Das Baden von Brötchen und Kuchen aus Weizen- oder Roggenmehl in Bäckereien und Konditoreien, sowie der Verkauf von Brötchen aus Weizen- oder Roggenmehl ist verboten.

§ 2. Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Höchst a. M., den 14. Juni 1917.

Der Kreisaußschuß des Kreises Höchst a. M.

J. B. Blank, Kreisdeputierter.

Bekanntmachung.

Das Proviantamt zu Frankfurt a. M. West hat die freiwilligen Anläufe von Heu aus der neuen Ernte aufgenommen. Einlieferungen können an den Werktagen von 11-11½ Uhr vormittags und 1½-5 Uhr nachmittags erfolgen.

Die zurzeit angelegten Preise betragen: für Alee- und Lohheheu bis 100 M., für Wiesen- und Feldheu bis 80 M., für 1 Tonne frei Magazin bei Anfuhr mit Fuhrwerk bzw. frei Verladestation bei Bahnzufuhren.

Für gepresstes Heu erhöhen sich die Preise um 7 M. für die Tonne.

Höchst a. M., den 20. Juni 1917.

Der Landrat: Klauer.

1 u. 2 wird veröffentlicht.

Hofheim, den 26. Juni 1917.

Der Magistrat: Heß.

Gefunden (Wiederholt).

Am 31. Juli 1916 wurde ein goldenes Armband gefunden. Verlierer kann dasselbe auf hiesigem Rathause in Empfang nehmen.

Hofheim, den 25. Juni 1917.

Die Polizei-Verwaltung. Heß.

Bekanntmachung.

Es wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß die verstorbenen Peter Hilshos, Heinrich Kunz, Martin Nitz II., Adolf Seelig und Lorenz Friedrich Stippler alle von hier als Ehrenfeldhüter bestellt und als solche beedigt sind. Gleichzeitig wird bekannt gegeben, daß Jedermann der

einen Felddiebstahl entdeckt, berechtigt ist, den Täter zur Anzeige zu bringen.
Hofheim a. T., den 19. Juni 1917.
Die Polizeiverwaltung: Heß.

Lokal-Nachrichten.

Preis-Rätsel Wie ein Dresden. Blatt meldet, werden in Dresden dieser Tage an einer Stelle Kartoffeln das Pfund zu M. 2.20 verkauft. Auf Anfrage erklärte das Kriegswucheramt, es liege kein Kriegswucher vor, da man die Herkunft der Kartoffeln nicht kenne; Mittags wurden für dieselben Kartoffeln M. 2.90 bezahlt. - Ja! sie werden nicht alle... - Gleichzeitig weisen wir darauf hin, daß man in einer anderen deutschen Stadt ein halbes Pfund Wurst um sonst und noch 10 Pf. dazu erhält. Wie die „Viehhandelszeitung“ berichtet, ist im Kommunalverband Ronneburg in S.-N. die Festsetzung der Fleischhöchstpreise derart, daß die Zuschüsse, welche der Staat und die Kommunen auf die Fleischsonderliste des Kommunalverbandes gewähren, bei der Entnahme von Wurst nicht voll verbraucht werden, so daß Käufer von Wurst auf jedes halbe Pfund Wurst noch 10 Pf. heraus bezahlt erhält, während er für die Wurst überhaupt nichts zu zahlen hat. Vermutlich wird so der Kriegswirtschaftlichen Lebensmittelregelung in deutschen Landen wenigstens ein Denkmal errichtet in Ronneburg.

Das Pfund Erdbeeren 17 Pf. in Holland. Die dem Amsterdamer „Nlg. Handelsbl.“ aus Beverwijk mitgeteilt wird haben dort vor 8 Tagen die ersten großen Erdbeerernteerträge stattgefunden. Obwohl durch die Trockenheit die Felder gelitten haben, waren die angeführten Mengen doch sehr groß. Die Preise für die Ausfuhr waren sehr hoch: 40 bis 45 Centis (1,10 bis 1,24 M.) für das Kilogramm; für das Inland wurden 12 Centis (33 Pf.) für das Kilogramm bezahlt. Von dieser Versteigerung werden vermutlich 15 bis 16 Waggons nach Deutschland abgehen.

Der Kreis Mainz sperrt die Obstausfuhr. Das Großherzogliche Kreisamt in Mainz erläßt folgende Bekanntmachung: Trotz einer reichen Obsternte ist die Zufuhr nach der Stadt Mainz in den letzten Tagen verschwindend gering. Am gestrigen Markttag war Obst überhaupt nicht vertreten. Diese unzulässigen Zustände sind auf die Ausfuhr nach außerstädtischen Bezirken zurückzuführen, zu welcher unsere Obsterzeuger durch die gesetzlichen Höchstpreise weit übersteigenden Angebote der auswärtigen Händler und Publikums verlockt werden. Bei dieser Sachlage schulden wir es der Fürsorge für die Ernährung der einheimischen Bevölkerung, diesen Treiben einen Riegel vorzuschieben. Gemäß Bundesratsverordnung und hiesiger Ausführungsbestimmungen hierzu verbieten wir bis auf weiteres die Ausfuhr von Obst aus dem Kreis Mainz ohne unsere Genehmigung.

Die Zuckerbestände in den Raffinerien. Die Reichszuckerstelle teilt folgendes mit: Beschwerden über die Anhäufung großer Zuckerbestände in den Raffinerien gehen dauernd weiter ein. Nach ihnen sollen die Bestände in einzelnen Betrieben die im Vorjahre zur gleichen Zeit vorhandenen Bestände um 70 bis 100% übersteigen. Vielfach wird an diese Mitteilung die Forderung geknüpft, mehr Zucker zum Verkauf der Bevölkerung freizugeben. Tatsächlich sind in den Raffinerien zur Zeit greifbare Zuckerbestände vorhanden, die die Bestände des Vorjahres zur gleichen Zeit erheblich übertreffen. Dabei darf jedoch nicht vergessen werden, daß gerade die rasche und bedrohliche Abnahme der Zuckerbestände im Frühjahr 1916 Anlaß zu der reichsrechtlichen Regelung der Zuckerwirtschaft und der behauerlichen Zuckerknappheit gegeben hat. Vergleicht man die in den Monaten September bis einschließlich April 1916/17 in den freien Verkehr gesetzten Zuckermengen mit den Mengen, die in den Normalfriedensjahren 1912/13 und 1913/14 in den gleichen Monaten in den freien Verkehr gesetzt wurden, so ergibt sich, daß die Abgabe an den freien Verkehr trotz der Einschränkungen des Zuckerverbrauchs nur um rund 650 000 Doppelzentner gegen die Friedensjahre zurückbleibt. Die in den Raffinerien zur Zeit vorhandenen Bestände sind den zuständigen Stellen genau bekannt. Sie sind erforderlich um den Zuckerbedarf von Heer und Marine, der Bevölkerung und der gewerblichen Betriebe im bisherigen Umfang für den Rest des Wirtschaftsjahres und für die Uebergangszeit unter allen Umständen sicherzustellen. Eine Erhöhung der Zuckerzuweisungen an die Bevölkerung würde zur Folge haben, daß am Ende des Wirtschaftsjahres die Zuweisungen eine Minderung erfahren müßten. Da neuerdings den Kommunalverbänden der Bedarfsanteil für weitere drei Monate sowie die besondere Zulage für die häusliche Obstverwertung überwiesen wurde, werden die in den Raffinerien vorhandenen Zuckerbestände durch Abfuhrung in den Verbrauch eine rasche Abnahme

erfahren. Eine Aenderung der Verteilung des Zuckers oder eine Erhöhung der einzelnen Anteile kann bei einer genauen Kenntnis der Lage der deutschen Zuckerwirtschaft zur Zeit nicht verantwortet werden.

Beschlagnahme u. Bestandserhebung von Lokomotiven. Am 20. Juni 1917 ist eine Bekanntmachung Nr. 592/4. 17. R. L. 4. e. betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung von Lokomotiven, in Kraft getreten. Von der Bekanntmachung sind betroffen: Sämtliche fahrbare und ortsfeste Feuerbuchstempel mit Heizröhren, sowohl solche mit fest verbundener Dampfmaschine (sogenannte Lokomotiven) als auch solche ohne Dampfmaschine, sofern ihre Normalleistung mehr als 20 Ps. normal oder ihre Heizfläche mehr als 12 qm. beträgt, sowie die zu diesen Kesseln gehörigen Sicherheitsvorrichtungen und sonstige Zubehör- und Reserveeile. Über zulässige Veränderungen und Verfügungen an den beschlagnahmten Gegenständen gibt der § 4 Auskunft; die beschlagnahmten Gegenstände unterliegen der Meldepflicht, soweit sie nicht unter die im § 7 angegebenen Ausnahmen fallen. Alle Anfragen, welche diese Bekanntmachung und die von ihr betroffenen Gegenstände betreffen, sind zu richten an das Kriegsministerium, Kriegsamt, Waffen- und Munitionsbeschaffungsamt, Chefingenieur R. L. 4. e. Berlin W. 15, Kurfürstendamm 19/194, soweit es sich nicht um Vertriebsmittel von öffentlichen Elektrizitätswerken, Gasanstalten oder Wasserwerken handelt. Bei letzteren sind die Anfragen an das Kriegsministerium, Kriegsamt, Kriegsrohstoff Abteilung Sektion El. Berlin SW 11, Königgräber Straße 28, zu richten. Die Einzelheiten ergeben sich aus dem Wortlaut der Bekanntmachung, deren Veröffentlichung in der üblichen Weise durch Anschlag und durch Abdruck in den Tageszeitungen erfolgt. Außerdem ist der Wortlaut der Bekanntmachung bei der Polizeiverwaltung einzusehen.

Beschlagnahme. Am 20. Juni 1917 ist eine neue Bekanntmachung in Kraft getreten, betreffend Beschlagnahme und freiwillige Ablieferung von Einrichtungsgegenständen aus Kupfer und Kupferlegierungen. Betroffen werden eine große Anzahl von Gegenständen, die zur Einrichtung von Häusern, Wohnungen, Geschäftsräumen, Bahnwagen, Kraftwagen, Schiffen usw. gehören. Einzelheiten sind aus § 2 der Bekanntmachung zu entnehmen, wo die betroffenen Gegenstände in 3 Gruppen A, B, C unter insgesamt 36 Ziffern im Einzelnen aufgeführt sind. Einige Ausnahmen sind im § 3 enthalten. Die Uebernahmepreise für 1 kg bewegen sich nach der Zugehörigkeit zu den 3 Gruppen zwischen 5 und 6,50 M. bei Kupfer, bzw. 4 und 4,50 M. bei Kupferlegierungen. Hierzu wird ein Zuschlag von 1 M. für 1 kg gewährt, wenn die freiwillige Ablieferung bis zum 31. August 1917 erfolgt. Nach Ablauf der für freiwillige Ablieferung vorgesehenen Frist sind die beschlagnahmten Gegenstände zu melden. Sie werden dann enteignet und nötigenfalls zwangsweise abgeholt werden. Mit der Durchführung der Bekanntmachung werden dieselben Kommunalbehörden beauftragt, denen bereits die Durchführung und Bekanntmachung, betreffend Beschlagnahme, Bestandserhebung und Enteignung von Bierglasdeckeln, Bierkrugdeckeln aus Zinn übertragen worden ist. Diese erlassen auch die Ausführungsbestimmungen. Alle Einzelheiten ergeben sich aus dem Wortlaut der Bekanntmachung, deren Veröffentlichung in der üblichen Weise durch Anschlag und durch Abdruck in den Tageszeitungen erfolgt. Außerdem ist der Wortlaut der Bekanntmachung bei der Polizeiverwaltung einzusehen.

Kartoffelwalzmehl-Verkauf

am Donnerstags, den 28. Juni von Vormittags 8 bis Nachmittags 7 Uhr:

- | | | |
|------------------|----------------------|----------|
| 1. Fröhling Karl | auf Lebensmittel No. | 1-280 |
| 2. Petru Karl | " | 281-580 |
| 3. Consum-Verein | " | 581-875 |
| 4. Szapet Ww. | " | 876-1116 |
- Auf jede Person entfallen 125 Gr. Preis dafür 9 Pf.

Margarine-Verkauf

am Donnerstag, den 28. Juni von Vormittags 8 bis Nachmittags 7 Uhr bei:

- | | | |
|-----------------------|------------------|----------|
| 1. Zimmermann Jakob | auf Lebensmittel | 1-265 |
| 2. Hennemann Heinrich | " | 266-680 |
| 3. Stippler Fr. Ww. | " | 681-910 |
| 4. Becker Karl | " | 911-1116 |

Auf jede Person entfallen 75 Gramm. Der Preis beträgt für 75 Gramm 30 Pf. Jüdische Haushaltungen und Haushaltungen, welche geschlachtet haben, sind vom Margarine-Bezug ausgeschlossen.

Die Kirchenglocken . . .

Die Glocken werden von den Kirchenglocken herabgeholt. Die Leute suchen dabei, und es ist ihnen, als würde etwas von ihnen genommen, mit dem ihres Lebens feierliche Stunden unlosbar verbunden sind; etwas, was ihnen niemand mehr wiedergeben kann. Vater und Großvater wurden von den ehernen Tönen dieser Glocke geleitet, wenn ihr frommer Glaube sie zur Kirche führte, wenn sie die Stunden erlebten, die eine feierliche Erinnerung in der Familie bedeuten. Da wird es denen, die jetzt zu sehen, wie die Glocke langsam herabgewunden wird, zumeist, als würde ein Stück aus ihrer Erinnerung herausgehoben. Traurige Reden gehen um. Und auch Kleinkinder! Denn wir sind alle ein wenig müde geworden in diesem Kriege, und ein solcher Anblick ist die rechte Gelegenheit, bei der die Niedermacher die Kleinheit und Erbärmlichkeit ihrer Geister und Gemüter in billige Redenarten umsetzen können. Und so zischt es denn ringsum zwischen den Leuten: „Da steht man es, wie weit wir sind.“ . . . „Das ist der beste Kommentar zur Kriegslage.“ . . . Und die anderen hören verdutzt und unruhig zu. Auf all dies Geschwätz muß zunächst mal eine nüchterne Antwort gegeben werden. Auch in früheren Kriegen wurden die Glocken heruntergeholt, und dies bedeutete auch damals keineswegs ein Abnehmen der Kräfte. Heute aber dieses Schicksal ziehen zu wollen, ist geradezu lächerlich. Es kann auf Grund der amtlichen Feststellungen mit Sicherheit gesagt werden: „Wir haben noch Kupfer, Messing und Bronze auf Jahre hinaus im Lande. Aber meist befindet es sich an einer Stelle, wo es nur mit unverhältnismäßig großem Zeitverlust ausgewechselt werden könnte. Die Gewichts-Ausbeute würde in keinem Verhältnis zu der Zahl der Arbeitskräfte, die hierzu bereit gestellt und einer dringlicheren Arbeit entzogen werden müßte. Eine einzige Glocke birgt mehr Metall in sich als tausend Zirkeln, Handgriffe und Instrumententeile. Diese tausende von Teilen müßten auch alle wieder ersetzt werden durch eine mehr als tausendfache Arbeit. Dem Zwange dieser Ueberlegung müssen wir uns einfach fügen, ohne daß darin ein „abfälliger Kommentar zur Kriegslage“ gegeben werden könnte. Ueber diese nüchterne Erklärung hinaus aber noch ein anderes Wort: „Nie haben die Glocken uns ernster gemahnt als jetzt, da ihr Mund verstummen muß! Sie haben uns immer gemahnt, den Sinn zu erheben von der Alltäglichkeit. Jetzt sagen sie uns, daß wir in unserem Denken und Fühlen der Größe unserer Zeit und unserer Siege würdig bleiben müssen. Wir dürfen keinem kleinlichen Geschwätz unser Ohr leihen in diesen Tagen. Der oberste Heerführer hat kundgetan, daß die größte Schlacht der Weltgeschichte auf Frankreichs Boden mit einem Siege der deutschen Waffen zu Ende ging. Da rufen die sinkenden Glocken uns mit gewaltiger Stimme zu: „Tursum corda!“ — „Die Herzen in die Höhe!“ (L. v. K. A.)

Rundschau.

Deutschland.

— Doppelzüngigkeit. (3b.) Der frühere holländische Ministerpräsident Dr. Kupper äußert sich in seinem Blatte Standard über Wilsons Doppelzüngigkeit wie folgt: Es bleibt noch immer ein ungeklärtes Rätsel, wie Präsident Wilson so kurz hintereinander zwei so sehr verschiedene Standpunkte einnehmen konnte. Zuerst kam er als der „Friedensmacher“, der seinen ganzen Einfluß einsetzte, um dem Völkermorden ein Ende zu machen. Und jetzt ist sein Standpunkt das gerade Gegenteil, denn es liegt doch auf der Hand, daß nach den Ereignissen in Rußland der Verband den Krieg nicht hätte durchsetzen können, wenn Amerika ihm nicht ganz unerwartet sowohl finanziell wie militärisch unter die Arme gegriffen hätte. Stände Wilson noch auf seinem ursprünglichen Standpunkt, dann wäre der Krieg zu Ende, und wir hätten den langersehnten Frieden.

— Falsch der Offensiven. (3b.) Der militärische Mitarbeiter der Turiner Zeitung Stampa schreibt: Die strate-

gische Tragweite der neuen englischen Offensive schon heute feststellen zu wollen. Bisher hat die Erfahrung in diesem Kriege noch immer dargetan, daß die letzten Ziele einer Offensive selbst bei gewaltigen Ausmaßen und glücklichem Gelingen niemals erreicht werden. Oder sind z. B. trotz des großen Frühjahrsausstoßes unserer Verbündeten nicht noch heute die Hauptstützpunkte der Hindenburg-Linie in den Händen des Feindes.

— „Es preußelt!“ (3b.) Der schweizer General Wille legte den Mitgliedern der Bundesversammlung eine Schrift über die Dienstfreudigkeit vor, die laut Basler Nachrichten folgende Stelle enthält: — Lange Jahre war die Bezeichnung „es preußelt“ das Schlimmste, das man über den Betrieb des Wehrdienstes sagen konnte, obgleich man vor Augen hatte, was das preußische Heer geleistet hat. Obgleich jeder, der sein Vaterland auch nur ein kleinwenig höher stellte, als seine doktrinaire Bestimmung, glücklich sein sollte, wenn die Leistungen unseres Wehrwesens einigermaßen denen des preußischen Heeres gleichen.

Luftflotte.

Nach New Yorker Berichten hat das neueste amerikanische Departement für Luftschiffahrt mit sämtlichen amerikanischen Rüstungsindustriellen über die Schaffung einer modernen Flotte von Luftschiffen einen Meinungs-austausch gehabt. Dem Departement wurden zahlreiche neue Modelle vorgelegt, die angeblich die deutschen Militär-Luftschiffe an Aktionsradius und Bewaffnung erheblich über-treffen sollen. Es sollen in Kürze 125 moderne Luftschiffe gebaut und nach England transportiert werden. Es soll ein neues System zur Bekämpfung der Unterseeboote, in dem Luftschiffe eine hervorragende Rolle spielen, zur Anwendung kommen. In Boston werden gegenwärtig mit neuerfundener U.-Boot-Netzen eingehende Versuche gemacht. Diese Netze sollen in der Lage sein, starke elektrische Wellen auszuströmen und dadurch den U.-Booten besonders ge-nicht weniger denn 60 000 der bestgeschulten amerikanischen Ingenieure und Techniker mit der Ausrüstung von Maschinen zur Bekämpfung der U.-Boote beschäftigt. (Das alles klingt ungemein amerikanisch.) (3b.)

Europa.

— (Frankreich. (3b.) Wie über Zürich aus Paris berichtet wird, stellte in der letzten Sitzung des Heeres-Ausschusses der französischen Kammer Kriegsminister Pain-leve die allmähliche Entlassung alter Jahrgänge in Aus-sicht, hauptsächlich der alten Landsturm-Jahrgänge, und der bei der letzten Nachmusterung wieder eingestellten Bauern der Territorial-Armee. Immerhin werde sich diese Demobilisierung im bescheidenen Rahmen halten. Sie erfolge in dem Maße, in dem das amerikanische Hilfsheer die fran-zösischen Truppen ablösen könne. Man trage sich auch mit der Hoffnung, daß die amerikanische Hilfe die Hilfsdienst-pflicht unnötig machen werde.

— Rußland. (3b.) Wie ein russisches Blatt an-führt, sei angesichts der Zustände an den Fronten, die ü-brigens der Regierung bekannt seien, jeder Gedanke an eine große Offensive hellscher Wahnsinn. Ohne eine durchgreifende Reorganisation des Heeres werde an eine Wiederaufnahme der Kämpfe im großen Stile nicht gedacht werden können.

— Rußland. (3b.) Der japanische Votschafter in Pe-tereburg habe bei der russischen Regierung einen diesbe-züglischen offiziellen Schritt unternommen. Die Publizie-rung der vor dem Kriege zwischen Frankreich und Rußland geschlossenen Bündnisverträge dürfe dagegen bereits in den nächsten Wochen erfolgen.

— Dänemark. (3b.) Der dänische Minister des Innern O. Rode hat erklärt, daß Dänemark statt 1 200 000 Tonnen, die es vom Februar bis zum Mai benötigt, nur 400 000 Tonnen empfangt. Durch das Eingreifen Amerikas in den Krieg sei das Kohlenproblem für Dänemark noch schwieriger geworden.

— Schweden. Am 1. Juli d. Js. wird in Schweden die Schnapsarte eingeführt werden. Sie ist nur an Personen abgegeben, die ihre Steuer bezahlt haben und berechtigt zum Bezuge eines halben Liters Schnaps.

Asien.

— (China. (3b.) Sun meldet aus Peking: Im Hof von Schanghai sind eine Anzahl japanischer Kriegeschiffe eingelaufen. Auch ein amerikanisches Geschwader wird erwartet. Die chinesischen Militärgouverneure fordern die Neutralität Chinas.

— Japan. (3b.) Wie der New York Herald von Washington meldet, hat die japanische Regierung gegen amerikanische Note an China Einspruch erhoben. Die Washingtoner Staatsdepartement verzichtet infolgedessen darauf, sich in den chinesischen Wirrwarr weiter einzumischen, und das japanische Ministerium betrachtet damit den Zwischenfall als erledigt.

Aus Aller Welt.

— Leipzig. Vier bitte mitbringen! In einer Leipziger Zeitung wurde kürzlich zu einer Versammlung der Gastwirte in Schloß Friedenfeld eingeladen. Und fürsorglich setzte der Vorstand hinzu: Esuchen die geehrten Kollegen, ihr Bestes selbst mitzubringen, da die Brauerei dem Friedenfelds natürlich nur 55 Hektoliter liefert!

— Magdeburg. Ein Kaufmann Kempert, der wegen großer Unterschlagungen bei einer Magdeburger Bank eine Summe von hunderttausend Mark übersteigen sich gegenwärtig in Magdeburg in Untersuchungshaft befindet, wurde nach Königs-Lutter gebracht, wohin er nach der Tat geflüchtet war, um in seinem Weisheit an Ort und Stelle Nachfragen zu veranstalten. Das Ergebnis war, daß man eine Kassetten mit zwanzigtausend Mark Inhalt zutage fördern

— Berlin. Infolge Zerschlagens des Glockenseils stürzte die zwanzig Zentner schwere Glocke der Sophienkirche in Berlin aus achtzehn Meter Höhe in die Tiefe. Die Glocke bohrte sich etwa einen halben Meter tief in die Erde ein. Menschen wurden nicht verletzt.

Kleine Chronik.

— Aufruf an die Mägden. Eine geharnischte Bekanntmachung an die arbeitsunlustigen Kriegerfrauen des Amtsbezirks hat der Gemeindevorsteher von Neutreben erlassen. Sie lautet: „Bei der Kartoffelaufnahme in den letzten Tagen habe ich wahrgenommen, daß viele arbeitsfähige Kriegerfrauen bei dem schönen Wetter zu Hause sitzen. Manche Landwirte sind wegen der Ackerplage in Not. Die Frauen scheinen vergessen zu haben, daß zur Arbeit gezwungen werden können, und daß ihnen, falls sie die Arbeit verweigern, die Unterstützung gekürzt abgenommen werden kann. Ich ersuche die Landwirte, wenn sie soviel Arbeit haben, daß sie glauben, dieselbe nicht bewältigen zu können, sich bei mir zu melden, damit ich die Frauen anhalten kann, ihre Schuldigkeit zu tun.“

— Richtig Hofen in seiner Garnison. Mittmeister von Richtig Hofen, der hervorragende deutsche Kampfflieger, stattete seiner Garnisonstadt Wittsch, die ihm zu Ehren reichen Flaggenschmuck angelegt hatte, einen kurzen Besuch ab. Nachmittags vier Uhr traf er (natürlich nicht mit der Eisenbahn, sondern im Flugzeug) von Breslau kommend Wittsch ein und landete, nachdem er die Stadt umflogen hatte, auf dem großen Exerzierplatz. Bürgermeister Schilling bewillkommnete ihn namens der Stadt mit herzlichsten Worten. Die Bevölkerung bereitete ihm stürmische Begrüßungen.

— Tragik. Auf dem Bahnhof in Peitschel in Böhmen versuchten nachts viele Personen den Kohlenzug bestehlen; sie wurden verhaftet. Als der Prager Personenzug kam, wurden sechs Mädchen und ein Knabe getötet, ein Mädchen verletzt.

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Ebenstein.

„Schöne Sachen machst mir,“ damit begrüßt der alte Herr sein Maerlein. „Komme mich halt zu bedanken, daß Du mir die Gemeinde jetzt ohne Bürgermeister laßt, wo sie'n Notwendiger braucht als jemals. Aber ich sag Dir's gleich, Heidrich: ich laß es nit gelten. Bürgermeister bist einmal und das bleibst mir jetzt erst recht, verstanden? Ins Unglück treibst mir sonst die Friedleiten! Verstanden? Ja, warum redest denn kein Wort?“

Um Heidrichs Wippen spielt ein kleines Lächeln. „Nix für tangut, Hochwürden, aber Sie haben mir ja noch gar nit Zeit gelassen zum Reden!“

„So? Na, ich hab Die doch erst meine Meinung sagen müssen,“ lenkt der Pfarrer ein. „Aber jetzt rede halt Du!“

Da setzt ihm Heidrich die Gründe seiner Handlungsweise auseinander. Er schließt mit den Worten: „Und so steht's jetzt zwischen der Gemeinde und mir. Bürgermeister kann ich nit sein, wenn sie das alte Vertrauen zu mir haben. So habe ich mir halt vorgenommen, gleich nach Rückweih eine Sitzung einzuberufen und in aller Form die Geschäfte meinem Stellvertreter zu übergeben. Der soll die Neuwahl anschreiben.“

„Das wirst nit tun, Waldmüller! Denn Dein Stellvertreter ist ja gerade der Zeitsch, und gibst dem die Fingel in die Hand, nachher hast ausgespielt und er treibt den Wagen gerade da hinein, wo's nicht sein darf: in Unfrieden und Prozeß, und dann geht uns alles zugrund!“

„Kann sein. Aber zurück kam ich jetzt gar nimmer.“

„Unfinn! Hast Du schriftlich verzichtet? Oder in amtlicher Sitzung? Nein! Im Wirtschaftshaus: Im Horn! Das hat nicht die geringste Gültigkeit. Dich hat die Behörde bestätigt. Deine Wohl reicht noch lange und kein anderer als Du bist Bürgermeister. Dem Zeitsch ist nicht zu trauen, und Du darfst die Gemeinde jetzt nicht im Stich lassen.“

„Wohl,“ murmelt er bekommen, „wohl, da darf ich nit an mich denken.“

Der Pfarrer reicht ihm die Hand über den Tisch hinüber, in welche Heidrich die seine legt.

„Rechtshaffen brav bist, Heidrich, daß Du jetzt nur an die

Gemeinde denkst und mir helfen willst, sie zur Vernunft zu bringen. Werden doch noch eliche Besonnenen sein in Friedleiten, die uns beistehen werden.“

Heidrich blickt etwas unsicher in das behäbige Gesicht seines Gegenübers.

„Wollens hoffen, Hochwürden. Aber ich fürcht' schier, wenn mein Herrgott nit auch ein Wörtel drein redet, wird's schwer sein, jetzt in Friedleiten die Oberhand zu kriegen.“

Am Abend, als Wabi heimkam, sie war nach dem Besuch am Galhof noch im Dorf unter dem Kaufmann, sieht ihr Gesicht unheimlich finster aus. Fast wild rührt sie draußen in der Küche mit Löffeln und Pfannen herum. Während die Leute essen, ist Wabi unstillbar. Erst spät abends, als alles bis auf den Hausherrn schon zu Bett gegangen ist, steht sie plötzlich wie aus der Erde gewachsen vor dem Müller und sagt mit hinklebenden Augen: „Der ein vielleicht fragen, Müller, warum 's Gure Hanslein von fremden Leuten erfahren müssen, daß Ihr nimmer Bürgermeister seid?“

Heidrich blickt verwundert in das alte, verrungelte Weibergesicht. Seine Gedanken waren weit in die Zukunft auf Wanderschaft gegangen, und Wabis Frage reißt ihn jäh zur Wirklichkeit zurück. Jetzt spielt ein kleines Lächeln um seinen Mund.

„Ja so, das meinst, was gestern im Teichwirtschaftshaus geredet ist worden? Ist nimmer wahr, Wabi. Morgen nehme ich zurück vor der ganzen Gemeinde, Bürgermeister bleib ich.“

Die Alte steht ihm starr an.

„Wär ich nit recht. Aber ob sie Euch nit noch mögen? Schlimme Reden gehen um über Euch, Müller. Dürft sie nit sitzen lassen auf Euch. Ganz Friedleiten schwört, daß Ihr Euch habt bezahlen lassen von der Herrschaft in Wegerspach: dafür, daß Ihr nit „genugt“ habt von der Pachtanschiebung!“

„Wabi!“ rüst Heidrich aufspringend, während ihm die Junceskröte bis an die tränen, dunklen Haare steigt. „Wer dürft — wer kann sich unterstehen —“

Wabi steht unbeweglich.

„Ich nit, Müller. Ich glaub's nit. Verteilen laßt ich mich dafür, daß Ihr ein Ehrenmann seid. Aber den andern, denen werdet Ihr wohl beweisen müssen!“

„Einen Augenblick sieht er verflört um sich. Beweisen! Woher schon haben sie ihm das Wort gebracht. Aber wie soll wie kann er beweisen, daß ein Schriftstück nicht in seine Hände gekommen ist? Glauben müßten sie. Vertrauen. — Und ich nicht dieser ganze Schnapsvolle Verdacht so abernit, daß jeder Vernünftige darüber nur lachen kann?“

„Sie werden mir glauben, wenn ich ihnen beschwöre, sagte er endlich wieder zuversichtlich. „Sie kennen mich doch. Ein ganzes Leben, in Rechtshaffenheit verbracht, muß doch auch etwas gelten! Und alle lassen sich nit verheizen! Ich sag laß mich auf den Teichwirt. Ist ein Ehrenmann und was allemal für mich.“

Wabi stößt einen kurzen Lacher aus.

„Aber, Müller, wißt Ihr denn nit, daß dem allemal nit ums Geld geht? Und daß seine Wirtschaft jetzt Zeitsch sein Hauptquartier ist, seit der Alte dort Freibier jagt für seine Wähler? Gar zeit gester hat der Teichwirt nit mit den ganz Reichen. Sie sagen, der junge Weitebauer hat ein Auge auf die Regina geworfen. Und der Teichwirt, sag sie, wird ihn schon nimmer anlassen, den Goldfisch! Weil er 'm Zeitsch so den Eidam wegknappt, wird er sich dafür helfen, Bürgermeister zu werden. Das steht fest, Müller, beim Teichwirt müßt Ihr alle Hoffnung fahren lassen. Das ist Euch nit mehr gut gestimmt.“

Sie erschrickt über die Blässe, die jäh Heidrichs Antlitz bedeckt. Er hat mir eins gehört. Ganz leise und bekommen er: „Und die Regina? Was sagt sie denn?“

Wabi zuckt ärgerlich die Achseln.

„Du mein — weh ich! Wird ihn wohl geen nehmen den reichen Mann, wenn er gleich 's Pulver nit erlauben.“

„Ist gut. Zeit ist's zum Niederlegen. Gute Nacht, Wabi.“ Sie schaut verblüfft auf die Kammertüre, hinter der er leids verschwunden ist.

3. Kapitel.

„Müller — Heidrich!“

„Regina!“

Wie ein Schrei, laut und erschrocken klingt das eine durch den Wald, ganz leise, fast jaghaft das andere. Regina streckt sich verwirrt das Haar aus der Stirn.

— **Töricht.** Im Ebersch erschossen wurde in Jaldobitz in Schleien die Eigentümerin Niedzile von der Tochter des Schmiedemeisters Kempuski. Das Mädchen hatte im Schrank einen Revolver gefunden und richtete ihn, nicht wissend, daß er geladen, auf die ihr zu Besuch weilende Frau A. Plötzlich krachte ein Schuß und Frau A. sank, in den Unterleib getroffen, zu Boden. Am anderen Tage erlag sie den schweren Verletzungen. Sie hinterläßt sechs kleine Kinder, ihr Mann steht im Felde.

— **Um ein Brot!** In Mendorf im Kreise Kartowitz hatte der Grubenarbeiter Krey mit dem Bäcker Casona wegen eines misratenen Brotes einen Streit. In höchster Wut verließ er die Backstube, kehrte mit einem geladenen Revolver zurück und schoß den Bäcker, ohne ein Wort zu verlieren, nieder. Dann richtete er seine Waffe gegen die beiden Töchter des Meisters und verletzte sie schwer. Dann lief er zum Amtsvorsteher, um mit ihm Abrechnung zu halten, wurde aber daran durch das Dazwischentreten des Hüttenarbeiters Wollnik verhindert. Bei der Verfolgung feuerte er mehrfach auf Wollnik und tötete ihn schließlich durch einen Bauchschuß. Dann erschoss er sich selbst. Der Bäckermeister, ein Witwer, hinterläßt 8 Kinder, der Hüttenarbeiter 7, der Mörder selbst 4.



— **Selten.** Daß der eigene Vater seine Söhne von Klein auf in allen Schulfächern unterrichtet, ohne je einen anderen Lehrer zu Hilfe zu nehmen, und sie bis zum Abiturium erfolgreich vorbereitet, ist gewiß etwas Seltenes. Der Schriftsteller Dr. Georg Viedenapp in Frankfurt am Main hat seine beiden Söhne durchs Abiturium gebracht, ohne daß die jungen Leute, die beide im Felde stehen, je eine Schule besucht haben.

— **Fatum.** In einem Badepfer Spital ist durch den verhängnisvollen Irrtum einer Pflegeschwester die ein- und zwanzigjährige Stella Bloch unter größtlichen Qualen gestorben. Der Kranken, die sich einer Blinddarmpoperation unterzogen hatte und bereits in zwei Tagen das Spital verlassen sollte, gab eine Schwester statt Medizin Gift, das ihren Tod herbeiführte.

— **Gute Studie als Schlächterladen.** Ein Schankwirt in Berlin, der Verwandte in der Gegend von Hohensalza hatte, erhielt von diesen oftmals große Fleischsendungen, die er in Berlin unter der Hand verkaufte. Da er übertrieben hohe Preise für das Fleisch forderte, wurde die Kriminalpolizei bald auf den Schleichhandel aufmerksam. Bei einer Hausdurchsuchung fand man in der guten Studie des biederen Mannes einen förmlichen Schlächterladen. Die Kriminalpolizei konnte über vier Zentner Schweinefleisch beschlagnahmen. **B**

— **Verwechslung.** In diesen haferfüllten Zeiten kann keine Vorsichtsmaßregel überflüssig sein. So wenigstens scheint der Inhaber eines kleinen Materialwarenladens in Lodon zu denken, in dessen Schaufenster folgender Anschlag prangt: „Bitte nicht zu verwechseln! Der Inhaber dieses Geschäfts beehrt sich, seinen Kunden mitzuteilen, daß er von spanischer Nationalität ist. Sebastian Vach.“

— **Landplage.** Ein großes Schlaglicht auf die unhaltbaren Zustände, die jetzt vielerorts durch die Lebensmittelknappheit aus den Großstädten verursacht werden, ergab eine Gerichtsverhandlung vor dem Schöffengericht in Wüchburg, in der der Vorsitzende sagte, daß die Privataustäuser zu einer wahren Landplage geworden seien. In Schaumburg-Blippe müßten 900 000 Eier abgeliefert werden, es seien aber infolge dieses ungeheuren Eierverkaufs erst 75 000 Eier abgeliefert.

Vermischtes.

— **Gegen die Zusammenlegung von Bäckereien.** trieben wurde in einer von etwa hundert Bäckereimeistern von Bäckereiverbänden besuchten Versammlung die in Berlin tagte, Protest erhoben. In einer Entschließung wurde besonders darauf hingewiesen, daß eine schematisierende Zusammenlegung von Kleinbetrieben zahlreiche Existenzen vernichten würde, ohne ein wesentliches Ersparnis an Kohlen und Arbeitskräften herbeizuführen. Wo wirklich eine Zusammenlegung sich als notwendig erweise, dürfe sie nur im Einvernehmen mit der zuständigen Innung erfolgen. Die Zusammenlegung war bekanntlich in einer Ernährungsinszenierung zwecks Ersparung von Kohlen und Arbeitskräften gefordert worden.

— **Belämpft die Fliegen!** Die Zeit ist da, wo die Fliege wieder in ungeheuren Mengen auftritt und lästig und gefährlich wird. Ihre Gefährlichkeit ist viel größer, als meist angenommen wird. Es ist einwandfrei nachgewiesen, daß Ansteckungskrankheiten, wie Ruhr, Typhus, Lungenschwindsucht u. a. m. durch die gewöhnliche Stubenfliege übertragen werden. (Mehr als eine Million Krankheitskeime vermag eine einzige Fliege an sich zu tragen.) Die Stechfliege überträgt spinale Kinderlähmung, Milzbrand, Maul- und Klauenfeuche u. a. Man schütze sich daher. Gegen das Einwandern von Fliegen in die Wohnräume hilft das Verdunkeln. Nur die Fenster öffne man, die von der Sonne nicht beschienen werden. Alle Speisen verwahre man so, daß Fliegen sie nicht berühren können (in Fliegenschranken). Die Belämpfung wende sich gegen die Brut wie gegen die ausgewachsenen Fliegen. Alle Misthaufen (sehr zu beachten gerade jetzt von unseren Kleingärtnern mit) müssen mit Erde bedeckt werden, so daß sie keine Brutstätte abgeben. — Von anderer

Seite wird eine Mitteilung nach der Richtung gemacht, daß man in diesem Jahre, trotz heißer Tage, schon sehr viel tote Fliegen gefunden hätte. Bei näherem Hinsehen und genauer Beobachtung sei die Tatsache zu konstatieren, daß fast durchgehende alle ausgetrocknete Leiber aufwies. (Ob das vielleicht auch eine Erscheinung des Krieges ist, wo Tisch und Teller auch nicht die geringsten Ueberreste von Fett und Zucker zur Verfügung stellen? Denn bekanntlich fristet die Fliege ihr Dasein von diesen Ueberresten. Ist es so, nun, dann können wir nur froh sein, daß wir wenigstens von diesem Plagegeist etwas befreit sind. Schriftl.)

— **Die Raupenjaad.** In diesem Jahre scheint es trotz der strengen Wintertälte ungeheuer viel Raupen zu geben. Sogar bis in die Großstädte hinein bringt diese Plage. So richtet der Vorstand des Zoologischen Gartens in Berlin an das Publikum folgende „T r i n g e n d e B i t t e“: „Joo und Tiergarten werden in diesem Jahre von schwerer Raupenplage heimgesucht. Falls eine Vernichtung nicht sofort durchgeführt wird, sind in kurzem alle Baumkronen kahlgelassen. Infolge des Krieges fehlt es im Frühjahr an jugendlichen Kräften zur Vertilgung der Raupenjaad. Noch läßt sich viel retten, wenn jeder Besucher systematisch die Raupen an Stämmen, Gittern und auf den Begen tötet! Helft alle auch dieser Not des Krieges fern!“

— **Erholungsurlaub für Soldaten ohne Angehörige.** Es ist angeregt worden, erholungsbedürftigen, sowie solchen Unteroffizieren und Mannschaften, die keine Angehörigen haben, eine Urlaubsmöglichkeit dadurch zu verschaffen, daß sie bei freiwilligen Quartiergebern untergebracht werden. Auf diesbezügliche Anfragen bei den Regierungspräsidenten, so wird aus Berlin gemeldet, sind bisher von vielen Stellen z u s a g e n d e Antworten auf kostenlose Unterbringung und Verpflegung eingegangen. Als Gegenleistung ist es erwünscht und entspricht der Pflicht der Dankbarkeit, daß sich die beurlaubten Unteroffiziere und Mannschaften, soweit es ihr Gesundheitszustand zuläßt, durch Arbeitsleistung erkennlich zeigen. Für die Zeit der Beurlaubung wird neben der Lösung des Verpflegungsgeld von 2 Mark gezahlt. — Anträge um Beurlaubung solcher Unteroffiziere und Mannschaften sind an die Ersatztruppenteile zu richten.

Wo steckt der Tabak?

Von amtlicher Seite wurde kürzlich mitgeteilt, daß wir mit Tabak vorerst noch ausreichend versorgt seien, und daß aus diesem Grunde auf die Einführung der Tabaksteuer verzichtet wird. Von den ausreichenden Tabakvorräten ist aber wenig zu merken, die Zigarren werden immer knapper und teurer, und genau so ist es mit Pfeifentabak. Der Kettenhandel scheint auch mit Tabak sehr erfolgreich zu arbeiten und deshalb dürfte die von der Regierung geplante Konzessionspflicht für den Tabakhandel einem Bedürfnis entsprechen. Es soll eine Bundesratsverordnung erlassen werden, nach der der Engroszhandel mit Tabakwaren der staatlichen Genehmigung unterworfen werden soll. Veranlassung zu der Verordnung hat die Tatsache gegeben, daß Personen, die bisher mit dem Tabakgewerbe überhaupt nicht im Zusammenhang standen, plötzlich begannen, sich auf diesem Gebiete zu betätigen, und zwar nicht etwa in einer dem Verkehr förderlichen Weise, sondern lediglich dadurch, daß sie sich in der Form des Kettenhandels zwischen den Groß- und Kleinhandel einschalteten. Ihnen erschien der Tabakhandel, nachdem bereits andere Felder genügend abgegrast waren oder hier die Betätigung durch strenge Vorschriften zu gefährlich gemacht wurde, als willkommenes Neuland. Die Bundesratsverordnung, die hauptsächlich dem reellen Handel Rechnung tragen wird, sieht dem Vernehmen nach eine ähnliche Regelung vor, wie sie schon für den Nahrungsmittelhandel, da ja der Tabakhandel in mancher Beziehung stark ähnelt, geschaffen ist. Allen Engroszhändlern, die vor dem 1. April 1916 eine andere Beschäftigung hatten, soll der gewerbsmäßige An- und Verkauf von Zigarren, Zigaretten und Tabaken künftig verboten sein.

— **Tenor im ... Kartoffelader.** Der Deutschen Volkszeitung in Hannover wird von einem Leser ein eigenartiges Erlebnis mitgeteilt, das für die Schicksalsfügungen aller Art, die der Krieg mit sich bringt, bezeichnend genug ist. Eine Wanderung ließ mich (so führt der Einleider aus) kürzlich in ein Dorf nicht weit von Hannover gelangen. Einsam geht mein Weg durch die im prächtigsten Grün stehenden Kartoffelkulturen. Plötzlich klingen herrlich gesungene Melodien an mein Ohr, so schön, daß sie nur von geschulter, edler Stimme gesungen sein können. Ich kam näher: in der Tat, vorjüngliche Musik. Arien aus „Bar und Zimmermann“. Wohl war mir die reizende Melodie verständlich, nur die Worte schienen fremd. Nun sehe ich's, die rote Hofe leuchtet von weitem, ein kriegsgefangener Franzose singt dort in der Einsamkeit so herrlich. Ein des Weges kommender Baueremann erklärt mir in seiner volkstümlichen Art des Rätsels Lösung: „Ja, de kann ganz bonnig singen, de hett in Paris in'n Theater all jümmer Komödie maht.“ Das Schicksal hatte dem einst wohl geübten Künstler die Kartoffelacke in die Hand gegeben.

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Ebenstein.

„Bin ich jetzt aber erschrocken.“ stammelt sie verlegen lachend, „denk mir gar nix, wie ich so dahergeh, und auf einmal heißt vor mir wie ein Räubersmann!“

„Wo willst denn hin, Regina?“

„Auf unsere Hütten hinauf. Der Vater hat mit Zeit und nachzuarbeiten muß ein gehen, ob der Winter kein Schaden gemacht hat. Aber wie kommt denn Du daher?“

„Ich?“ Seine braunen Augen umfassen sie mit warmem, sonnigem Blick. „Will Dich mit anfragen, Regina. Nachgegangen bin ich Dir. Hab Dich vom Mühlbamm aus über den Wiesenstein gehen sehen und —“

Er verkrummt, sieht sie strömend von der Seite an und spielt mit einem Palmästenzweig, den er im Gehen abgerissen hat. — So bin ich jetzt halt da.“

Auch Regina schweigt eine Weile und lugt eifrig zwischen den Ährig schimmernden Stämmen der Buchen empor nach dem klaren Frühlingshimmel, der heute von blauer, durchsichtiger Bläue ist.

„Schier über Nacht ist er gekommen, der Frühling.“ sagt Regina so nebenher. Und dann plötzlich stehenbleibend und den Müller unsicher ansehend: „Willst was von mir, Heideich?“

„Wohl.“ murmelt er verneint unter ihrem Blick, der unbewußt etwas Strahlendes hat. „Fragen müßt ich Dich, Regina, was Du Dir gedacht hast neulich abends, wie ich Bürgermeister hab sein wollen! Vielleicht hab ich mir's bloß eingebildet — oder — Du hast mich halt so angelächelt, so gewiß — und nachher im Fustern dranhin —“

Sie wird blutrot und schreit rascher aus.

„Wirst ja doch nit glauben, daß ich mir was Besonderes denk hab dabei!“ unterbricht sie ihn dabei rasch mit herber Schärfe. „Und draußen im Fustern, was ist denn geschehen? Nix! Die Hand hab ich Dir halt gegeben, was sollt denn dabei gewesen sein? Sind wir doch zusammen in die Schule gegangen, Deine Frau und ich. So hot's mich halt für Dein lates Weib gestreut, daß Du Dir nix hast gefallen lassen von den anderen.“

„So. Also wegen der Weba bist so gut gewesen zu mir? Bloß deswegen?“

„Hast Dir das etwa nicht gedacht, Müller?“ sagt sie fast spöttlich und immer sehr geradeaus vor sich auf den Weg hin blickend.

„Ehrlich gesagt, nein, Regina! An die Weba hab ich gar nicht gedacht dazumal. Nur an Dich. Und daß Du mich von all den Leuten, die rundum waren, vielleicht allein verstanden hast. Wohl und warm ist mir worden dabei, Regina. Du taust es glauben wie —! Wie Du's ja auch nicht wissen kannst, wie gottverlassen wir manchmal zumut ist, wenn ich seh, es ist alles umsonst. Tu kannst, was Du willst, sie verstehen Dich nit. 's Beste taust wollen, und durchsehen nit. Frieden müchtst ihnen geben und Zwietracht steht auf um und um. Hart ist das, Regina! Und hättet wir's noch werden von jetzt an, wenn ich den Krieg anschauen muß, den sie mir aufzwingen.“

Regina, die still mit gesenktem Kopf neben ihm hergegangen ist, damit er den weichen Ausdruck nicht sehen solle, der während seiner Rede alle Schwärze von ihrem Jügen verwischt hat, hebt jetzt den Kopf.

„Was willst damit sagen, Heideich? Doch nit, daß Du Bürgermeister bleiben willst, nachdem sie Dir so — so niederträchtig gekommen sind mit Verleumdungen und Lügen?“

„Bleiben wollen tu ich's nit, Regina. Uns bleiben müssen geht's jetzt. Ich kann Dir noch nit alles auseinander setzen, aber sein wird's wohl, wie der Herr Parrer sagt, ich darf nit an sich denken jetzt, sondern bloß an die Gemeinde, die in ihr Unglück rennt, wenn sie nit einer mit starker Hand zurecht haltet.“

„So! Betteln willst, daß sie Dich wieder wählen!“ ruft Regina, immer erregter werdend, hart.

„Nit betteln. Kämpfen, wenn's sein muß!“

Sie lachte krampfhaft gezwungen.

„Du, zum Kämpfen, schreit mir, sind die Heideichs von der Waldmühle nie gewesen. Du schon gar nit.“

„Kannst so recht haben. Nur daß der Mensch sich nit aussuchen kann, was er am liebsten möchte. Das, wenn ich könnte, wär freilich, nie, Bürgermeister sein.“ Mein Lebtag hab ich kein andern Wunsch gehabt, als still und friedsam

auf meiner Mühle sitzen und die lieb haben, die mich lieb haben. Aber man kann sich's halt nit aussuchen.“

Regina steht eine Weile vor sich hin, dann murmelt sie unvernünftig: „Freilich wohl. Ist hart, daß Dir die Weba gestorben ist, gar nit zum Vergessen ist! So was —“

Auch Heideich schweigt eine Weile und beide steigen rasch atmend den steil zum Waldsaum ansteigenden Weg empor.

Dann sagt Heideich sehr leise: „Hart war's. Aber verwunden hab ich's doch, müht nit glauben, daß ich sie nit lieb gehabt hätte, oder weißt, so kurz wir beinand waren: Das Richtige war's wohl doch nit zwischen ihr und mir. Ausgelacht hat sie mich oft und oft, wenn ich ihr kommen bin mit meinen Gedanken und Sorgen, so sehr leichtgläubig war sie, die Weba, nachher bin ich mir oft ganz fremd vorgekommen neben ihr.“

„Leichtgläubig — die Weba? Das kann ich nit glauben.“

„Nit im schlechten Sinn sag ich das Wort.“ beißt er sich hartig zu erklären. „Nur so jung halt war sie, so sehr lustig, und ich hätt mir halt ein Weib gewünscht, die mich verstand, so eine, die auch ernst sein könnt, wenn's einmal mit den Sorgen anhebt. Jetzt zum Beispiel, wenn sie noch leben tät, die Weba, und ich wollt mich beraten mit ihr, weißt, was sie sagen tät?“

„Na?“

„Nichtweil ist morgen und morgen mücht ich mit Dir, Heideich, 's weitere geht mich nit an!“

Er senkt, Regina kuckt an ihrem Blusentuch herum.

„Uns Tanzen wird's Dir freilich nit sein, jetzt.“

„Rein!“

Sie haben, langsam weiterstreichend, die Hütte erreicht. Regina sperrt die Tür auf und geht, während Heideich sich draußen auf die Hausbank setzt, mit nachdenklicher Miene im Innern von Raum zu Raum. Es ist alles in bester Ordnung. Haus- und Stalldach haben nicht gelitten von des Winters Unbill, und die Ämerin, welche im Spätherbst hier haufte, hat alles wohl verwahrt zurückgelassen. Bleibt die Witterung schön, so kann sie in drei Wochen wieder mit dem Jungvieh herausziehen.

Heideich hat seine Pfeife angezündet und blickt verloren über Wiesen und Wälder hinweg nach der fern im Tal unten ragenden Richtungspitze von Friedleiten. 241.20

Kleider-Kattune

in jeder Farbe und Webart
gut sortiert, sehr preiswert.

Kleider-Seide

in schwarz und farbig für Kleider
: und Blusen in jeder Preislage. :

Große Auswahl in Besätzen
und Besatzknöpfen



Josef Braune

In Blumenkragen und
Garnituren

finden Sie das Neueste.

Verwandten, Freunden und Bekannten die
schmerzliche Mitteilung, daß mein innigstgeliebter
Gatte, unser treusorgender Vater, Schwiegervater,
Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Hermann Walter

heute morgen 1/5 Uhr, nach kurzem aber schwe-
ren Leiden, im 48. Lebensjahre sanft entschlafen
ist.

Hofheim a. T., den 26. Juni 1917.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

i. d. N. Magdalena Walter, geb. Weigand.

Die Beerdigung findet Donnerstag Nachmittag 4 1/4 Uhr
vom Trauerhause aus statt.

Abt-Album

15 der schönsten Lieder

für eine mittlere Singstimme mit Klavierbegleitung
geheftet Mk. 1.25, gebunden Mk. 2.50.

Enthält u. a.: Gute Nacht, du mein her-
ziges Kind, Waldandacht, Lindenwirtin.

Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung. Vom Verleger
gegen vorherige Einsendung des Betrags postfrei.

Verlag von P. J. Tonger, Köln am Rhein.

Für den Kleingartenbesitzer!

Prima verzinkte Jauche- und Wasserfässer
zum Auflegen auf Handwagen

80	100	120	150	175	200	Liter Inhalt
30.-	33.-	37.-	42.-	46.-	52.-	Mark das Stück

Kleine Einfüll-Trichter, das Stück 4.- Mark.

Jedes Faß ist mit einem Jauche-Verteiler und Ablasshahn ausgerüstet.

Kastenwagen dazu, äußerst stabile Bauart, mit hohen, kräftigen
Flachspeichenrädern mit Stützselgen und breit eingespickten Flach-
speichen, Spannkette und Eisenstab.

90	100	110	120	130	Zentimeter lang
200	275	325	425	750	Kilo Tragkraft
53.-	60.-	76.-	100.-	150.-	Mark das Stück

Leiterwagen in Ausführung genau wie Kastenwagen, jedoch ohne
Spannkette und Eisenstab.

Preise und Maße wie Kastenwagen.

Große Jauchefässer auf gefl. Antrage.

Lieferungsmöglichkeit und Preisänderung vorbehalten.

August Dauth, landw. Maschinen.

Sack-Pulver, Vanille-
Pulver, Citronen, Brause-Pulver,
- Salzig-Pulver, Ei-Eisapulver
empfehlen
A. Phildius, Hof-Lieferant.

Einige Tausend
Dickwurz-Pflanzen
abzugeben J. J. Beigel, Neuwegst. 1.

Chartreuse
habe noch etwas abzugeben in 1/4 Lit.
Flaschen
Drogerie Phildius.

Schöne
3-Zimmer-Wohnung
am Kapellenberg zu vermieten.
Zu erfragen im Verlag.

Bekanntmachung betreffend Erntehilfe.

Das Stellvertretende Generalkommando des 18. Armeekorps stellt Militärpersonen zur Erntehilfe zur Verfügung.

Diesjenigen Landwirte welche Hilfe in Anspruch nehmen wollen, werden hiermit aufgefordert, sich am Donnerstag den 28. Juni d. J. Vormittags 11 Uhr auf dem hiesigen Rathause, woselbst die näheren Bedingungen bekannt gegeben werden, zu melden.

Hofheim, 26. Juni 1917.

Der Magistrat: Geh.

Killer-Album

enthält 6 der beliebtesten Stücke für Klavier
mit Vorwort von Otto Klauwell.

Nr. 1. Zur Gitarre. Nr. 2. Auf der
Wacht. Nr. 3. Ständchen. Nr. 4. Gigue.
Nr. 5. Alla Polacca. Nr. 6. Toccata.

N. 1-6 in einem Band Mark 1,25.

Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung.
Vom Verleger gegen vorherige Einsendung des Betrages postfrei.

Verlag von P. J. Tonger, Köln am Rhein.

Zur bevorstehenden Ernte

empfehle:

patent. Garben-Ablage für Grasmähmaschinen
aller Systeme, leicht durch Fußtritt zu heben, kein zweiter Mann er-
forderlich, besser als die gewöhnliche Handablage.

patentierete Garben-Ablage mit Haspel

wie bei Getreide-Selbstbinder, bedeutende Vorteile gegenüber der ge-
wöhnlichen Handablage. Kein zweiter Mann erforderlich.

In stehendem Getreide kann rund um gemäht werden.

August Dauth, Landw. Maschinen.
Reparaturen aller Art landwirtschaftl. Maschinen.



**Holder's
Dörr-
Apparate**

zum Dörren von Gemüse und Obst.
Zahlreiche Vorteile gegenüber
Konkurrenzapparaten!
Allen anderen Apparaten überlegen.
Otto Engelhard, Kurbaustr. 11.

**Findet Phildius'cher Fürken-
tee Anklang in der Stadt?**
Bitte mir von Ihrem guten Tee
noch 10 Päckchen sobald wie möglich
zu besorgen, er darf auch in größe-
ren Packungen sein.
Frankfurt a. M., 6. Juni 1917.
Pet. Tillmann Nachf.
Eisen- u. Maschinenlager.

J. Aug. Le Beck
Kapellenstraße 2, empfiehlt sich für
alle schriftlichen Arbeiten, Buch-
führung, Correspondenz, Uebersetz.,
mehrerer ausländ. Sprachen,
erteilt Unterricht, Nachhilfe.

**Königl. Preuss. Klassen
Lotterie**

Loose zur 10. Preuss. Süddeutschen
(236. Königl. Preuss. Klassen-Lot-
terie). Ziehungsbeginn am 10. Juli
empfehlen

Wilh. Kraft.

Habe größeren Posten
garantiert naturreinen
Flaschenwein

abzugeben, einzeln und in Gebinden.

Pension Achtmeyer.

Erdentliches Monatmädchen
sofort gesucht

Gatterheimerstraße 18.

Privat-Realschule.

Die 2te Rate Schulgeld Juli
September 1917 kann bezahlt wer-
den. Rückstände der 1ten Rate
April-Juni 1917 sind sofort zu
entrichten. Frühere Rückstände
werden jetzt gerichtlich eingezogen.
Der Vorstand.

Einladung!

Hiermit werden alle Kameraden
gebeten, am Sonntag, den
Juli 1917 wegen verschiedener
Besprechungen im Lokale zur Freie-
richshöhe pünktlich um 8 Uhr
erscheinen.

Kameradschaft 1900.

Mit besonderem Eifer

muß man die Fliegen bekämpfen, da
sie verunreinigen nicht nur Speisen
und Getränke, sondern übertragen
auch Krankheitskeime. Sie bilden
also eine Gefahr im Hause, die zu
beseitigt, wenn man Fliegenvertilgungsmittel
wie Fliegenfänger, Fliegenleim,
seifenpulver etc. anwendet, welche
erhalten

Drogerie Phildius.

150 Weißweinflaschen
zu verkaufen.

Zu erfragen im Verlag

Unentbehrlich

bei Wäsche ist jetzt Seifen-Pulver
Die verschiedensten Seifenpulver
und ohne Karte empfiehlt auch
seife soweit Vorrat reicht

Drogerie Phildius.

Stroherfag!

Maschinenpähne vorzügl. Stroh
und Bremsmittel per Sack 10
stets zu haben bei

Hafenbach & Faber, Grift
Telefon 94.

Suppen-Würze, Soufflé
Würfel, I, II Tafel-Speise-Essig
halten Sie immer noch bei

A. Phildius, Hof-Lieferant

Haus z. alleinbewohnen
mit etwas Obst- und Gemüsegar-
ten zu mieten gesucht.

Meldungen a. d. Verlag erbeten

Haus z. alleinbewohnen
mindestens 5-6 Zimmer, mit
müße- und Obstgarten, mit
verkaufsrecht zu mieten gesucht.

Angebote an v. Pöbel,
Kurhausstraße 26.

Mädchen und Frauen
zum Pflücken werden noch
genommen.

Karl Aug. Weid
Rischgartenstr.

1 oder 2 Männer
zum Holzzerkleinern gesucht.

Zu erfragen im Verlag

Ein goldener Trauring
L. D. 1904 gezeichnet in der
des Kreuzweges gefunden.

Abjuh. geg. Eintrg. bei J.